

Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage

zum

Saar - Freund

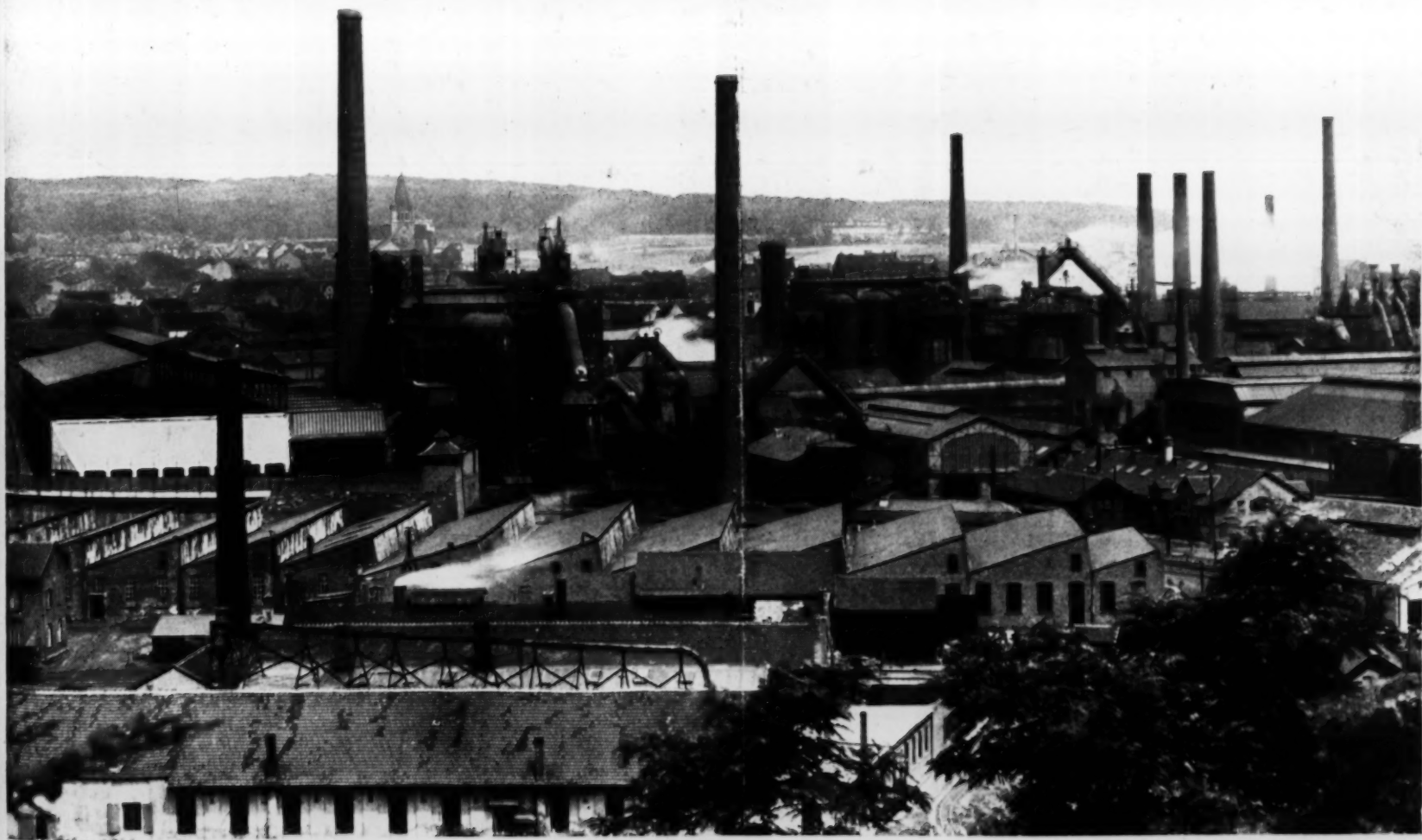


Nummer 1 / 7. Jahrgang

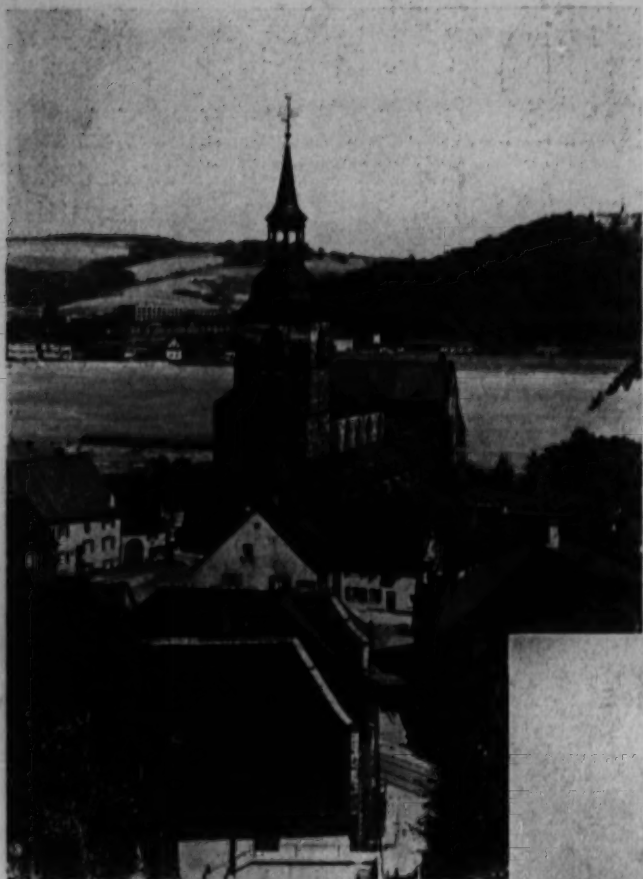
Berlin, 15. Januar 1931

Türme, Dächer, Höhen.

Bildwiedergaben von
H. Wenz, Saarbrücken



Burbacher Hütte



Stiftskirche von St. Arnual

Durch den Film „Sous les toits de Paris“ (Unter den Dächern von Paris), der in der letzten Zeit als eine seit langem der schönsten Schöpfungen der französischen Filmkunst in den deutschen Kinos gezeigt worden ist und der an die Herzen wohl aller Zuschauer bzw. Zuhörer rührte, ist uns die Romantik des Daches und der Schicksale, die darunter mehr oder minder friedlich gelebt werden, wieder nahegebracht worden, die Romantik der Türme und der Höhen, die ein überragender Blick erschaut. Diese Romantik

kommt auch in ausgezeichneter Weise in den Bildern zum Ausdruck, die hier veröffentlicht werden und zu denen dieser kleine Aufsatz eine verhaltene Begleitmusik sein möchte. — Ein Dach, das heißt: Heim, Behausung, Behütetsein, Heimat. Wer kein Dach überm Kopf hat, ist wohl der ärmste aller Menschen. Und das Gefühl, das wir ihm gegenüber haben, ist am besten in den Worten Nietzsche's ausgedrückt: „Die Krähen ziehen schwirren Flugs zur Stadt, wohl dem, der eine Heimat hat“. Stadt ist Siedlung, ist lebendiger Ausdruck der Gemeinschaft, und mancher Wanderer hat wohl schon oft am Abend eines heißen und mühseligen Tages sehnsüchtig Ausschau nach irgendeinem Dache, nach einem Rauche aus irgendeinem Kamin gehalten, nach einem Turm, der ihm die Nähe menschlicher Behausung kündigt. Wohl ihm, wenn die Sehnsucht seines Blickes Erfüllung findet, denn dann kann er sich bald geborgen und behütet finden. Er wird voll Dankbarkeit und Freude, auf einen Stock gestützt, ein Weilschen ruhen und wird das Bild aufnehmen, das sich ihm von einsamer Höhe aus bietet. Ueberwiegen wird bei ihm freilich das Gefühl des Geborgen-seins, aber nicht unterdrückt ist auch bei ihm, dem Müden, die ästhetische

Freude, die durch die Schau eines Stadtbildes erregt wird, durch das willkürlich erscheinende, aber doch als planvoll erkennbare Neben- und Durcheinander von Dächern, Türmen, Giebeln und Kaminen.

Wer in Ruhe, nicht geheizt durch die ermüdende Ungewißheit eines Zieles, diese Schau vollziehen kann, wird dies natürlich tiefer, inniger und froher können, als ein staubbedeckter Wanderer. Freilich ist es nicht vielen vergönnt — am allerwenigsten Bewohnern einer in der Ebene gelegenen Stadtsiedlung — diesen Blick zu erleben. Um so dankbarer müssen gerade diese Menschen sein, wenn ihnen ein Künstler den Weg zu einem solchen Erlebnis weist.

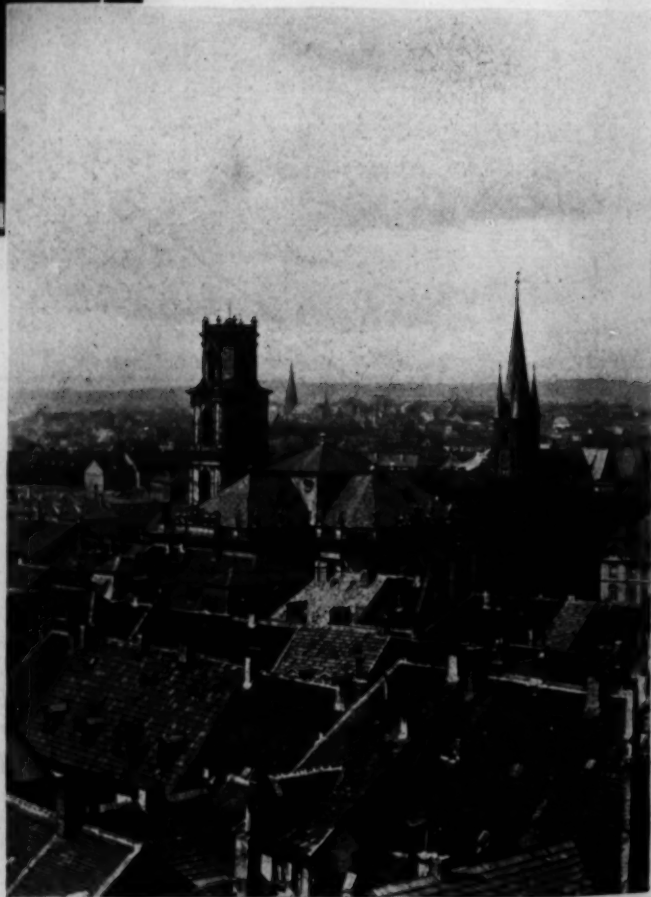
Denn es ist ein Erlebnis, von erhöhtem Standpunkt aus das pittoreske Bild menschlicher Heimstätten zu überblicken. Worin das Große dieses Erlebnisses besteht, ist schwer zu sagen; aber man wird es neben der rein formal-künstlerischen Komponente wohl vor allem darin zu suchen haben, daß die Phantasie des einzelnen ein unerschöpfliches Spielfeld zur Betätigung hat. Der Architekt, der Künstler überhaupt,

wird natürlich vor allem die Anlage, den Plan, die Form einer Siedlung oder eines ihrer Teile, ihre Beziehung zur Landschaft erblicken und je nach ihrer Vollkommenheit genießen.

Der historisch eingestellte Mensch wird sofort die Altstadt von der Neustadt unterscheiden, wird den Unterschied der Stilform erkennen, sich an seiner Harmonie erfreuen, an seiner Disharmonie Kritik üben, er wird aber weiter auch seine Phantasie schweifen lassen zu vergangenen Zeiten, wird sich vorstellen und uns sagen können, welche



Aus Alt-St. Johann



Ludwigs- und St. Jakobskirche

Menschen damals und wie sie gelebt haben, wird uns erzählen können vom Sturmgeläut, das von jenen Türmen ertönt ist, von Kämpfen, die drunten vor den Toren, auf jenen Höhen, um diese Stadt ausgefochten worden sind; er wird uns schildern können, welche Familien in jenem Viertel gewohnt haben, welcher Rat der Stadt diesen Durchbruch in die Peripherie durchgesetzt, welcher Baumeister jenem Häuserzug den charakteristischen Stempel aufgedrückt hat.

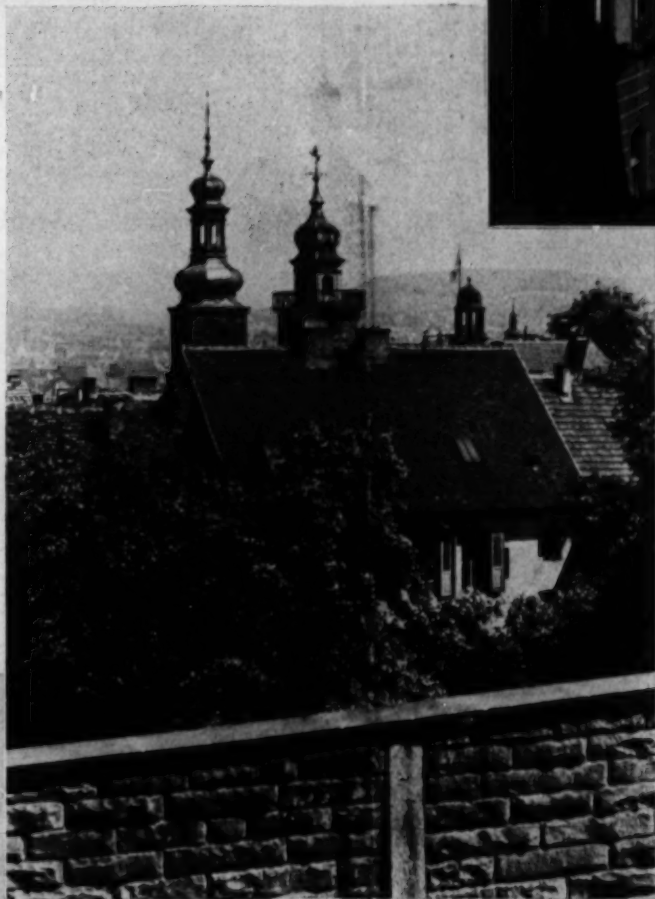
Der gefühlvolle Mensch, der es liebt, mit seiner Phantasie in das Schicksal seiner Menschbrüder einzudringen, der es liebt, sich vorzustellen, wie es sein könnte, der wird aber sicher denselben Genuß haben von einer Schau über Türme und Dächer wie der künstlerisch oder der historisch eingestellte Mensch. Er wird sich liebevoll in den Anblick eines Giebels versenken, wird zu erraten suchen, wer dort haust, welches Leben sich dort erfüllt, welches Geschick es durchlaufen muß. Er wird sich vorstellen, wie das Zusammenleben in jenem Hause ist, wie Freundschaft oder Feindschaft dort herrschen, welche Konflikte sich in dem Zusammensein eng nebeneinander wohnender Menschen abspielen: diese Vorstellung wird ihn leicht zu einer besinnlichen Betrachtung über sein eigenes Leben führen und ihm vielleicht mehr oder minder gute Vorsätze für das Durchschreiten seiner Tage mit auf den Weg geben. Er kann durch diese Schau ernst gestimmt werden, aber auch heiter — ist dort nicht an jenem Giebel ein Schwalbennest, blühen dort nicht an dem kleinen Fenster gut gepflegte Blumen? Wer mag sie wohl so treu behüten? Was mag wohl auf dem Feuer zubereitet werden, das seinen sonn-



Evangel. Kirchstraße mit der alten evangel. Kirche

täglichen Rauch zu jenem Kamin herauspustet? Ein fetter Braten, das Huhn eines wohlhabenden Bürgers oder das magere Essen von Armen?

Wir wollen aufhören mit diesen Betrachtungen; sie würden ins Uferlose führen. Wir wollen sie der Phantasie des einzelnen überlassen. Die Bilder, die dieser Artikel begleitet, bilden eine Fundgrube für alle möglichen Anregungen und Gedanken. Die Leser des „Saarfreundes“, die fern ihrer Heimat weilen, werden es sicher mit Freude



Blick vom Triller

und Dankbarkeit begrüßen, daß ihnen hier einmal unter der bewährten Führung eines erprobten Kamerakünstlers Gelegenheit gegeben wird, die Heimatstadt von einem Blickpunkt zu überschauen, den sie selbst wohl selten oder auch nie eingenommen haben. Aus allen Bildern ist ersichtlich, welche Mühe, welche Liebe der Künstler aufgewandt hat, um diesen oder jenen Ausschnitt auf die Platte zu bekommen. Er muß richtig herumgekrochen und herumgeklettert sein, hat sicher tagelang manchmal gebraucht, um die Bodenluke zu finden, von der aus er sein Bild „schießen“ konnte. Insofern ist diese Kunst auch eine im höchsten Sinne moralische, denn sie bestätigt die alte Erfahrung, daß niemandem gebratene Tauben in den Mund fliegen. Man darf sich keine Mühe verdrießen lassen, wenn man ähnliche Sichten erleben will, wie der Künstler.

Freilich — im Augenblick haben wir es schön: die Bilder liegen vor uns, wir brauchen keine Angst zu haben, daß unsere



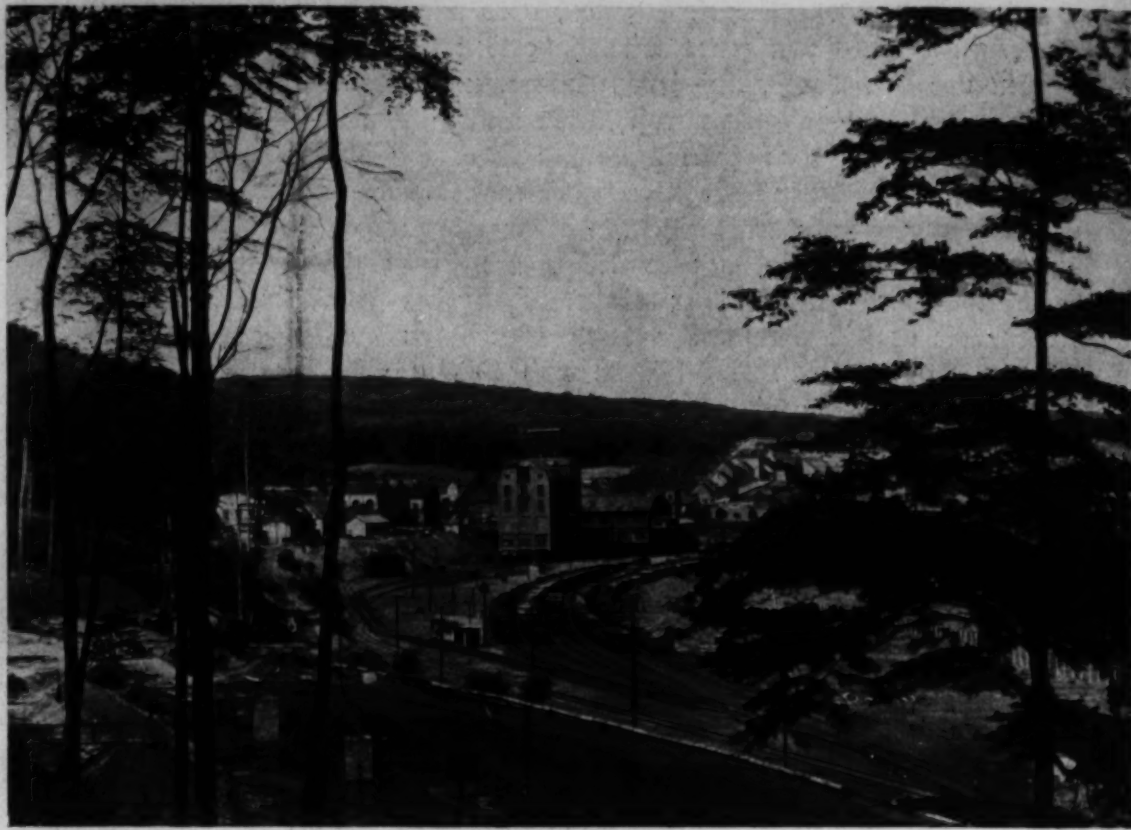
Kirche von St. Michael

Kleider voll Staub und Spinnweben werden, wir sitzen gemütlich im Stuhl und blättern. Wir erfreuen uns am Anblick der St. Arnualer Stiftskirche, an dem Dächergewimmel rund um die Ludwigs- und St. Jakobskirche, an den Winkeln und Giebeln in St. Johann, an dem Anblick der wuchtig vor die Höhe hingelagerten Kirche von St. Michael. Wir freuen uns darüber, daß das Gesicht der Landschaft um Saarbrücken in seiner wechselreichen Verschiedenheit, in seiner Lieblichkeit und in seiner Strenge, festgehalten ist durch das Bild vom Deutschmühlenweiher mit den Spicherer Höhen einerseits, durch die Bilder von der Burbacher Hütte und der Grube „Jägersfreude“ anderseits. Wir freuen uns vor allem darüber, daß wir in wenigen Bildern eine wachere Erinnerung und eine lebendigere An-

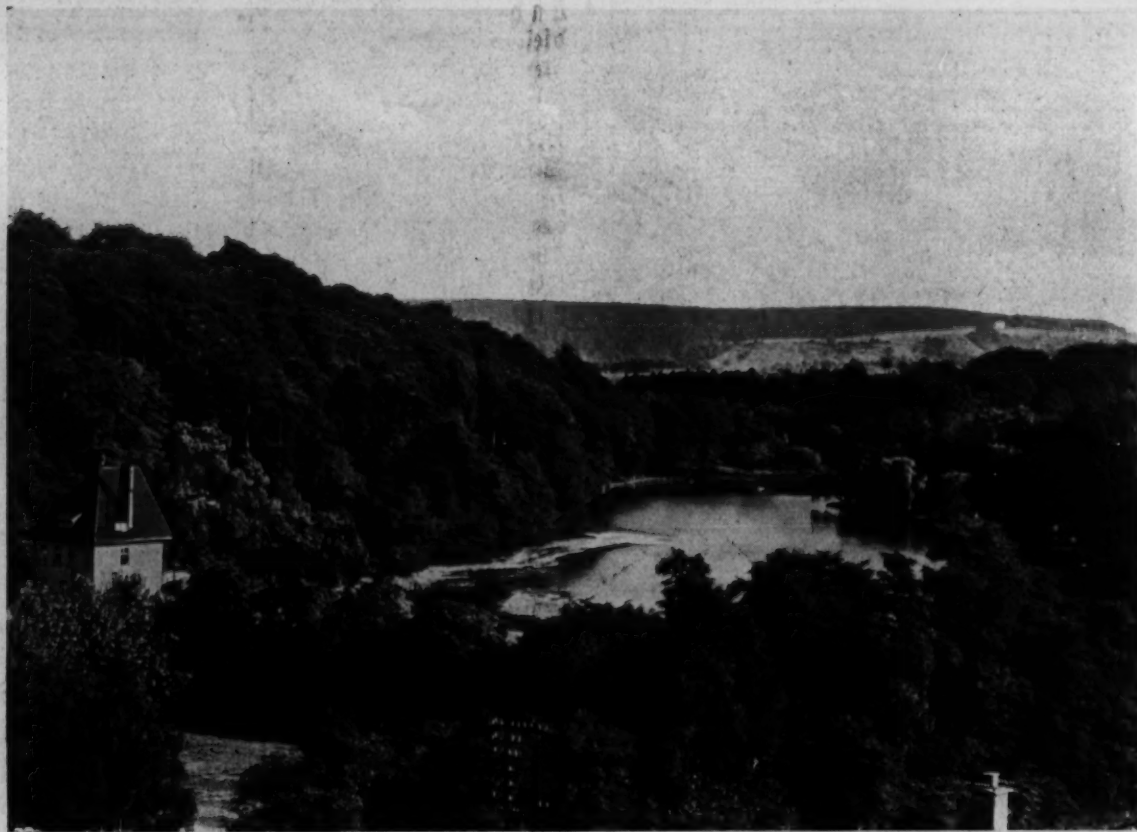
schauung der Heimat vermittelt bekommen, als es oft viele Worte vermögen. Deshalb sehen wir den Wert eines solchen Schauens auch vor allem in der großen Bereicherung, die Heimatkunde und Heimatpflege durch sie erfährt. Der Dank,

den wir dem Künstler abzustatten haben, ist daher sehr groß — er äußere sich am besten dadurch, daß das Bekenntnis der Heimatliebe kein leer hingegprochenes Wort bleibe, sondern Tat werde.

—n.



Grube „Jägersfreude“



Deutschmühlenweiher mit den Spicherer Höhen